

SERIE: Landwirte sprechen über die ab kommendem Jahr geltenden Produktionssystembeiträge

Grenzen der neuen Massnahmen

Meisterlandwirt Urs Baur setzt bereits mehrere Anbaumethoden um, für die es ab nächstem Jahr Direktzahlungen geben wird. Er erzählt von seinen Erfahrungen und begründet, weshalb er zum Teil lieber auf Beiträge verzichtet.

ADRIAN HALDIMANN

Die Direktvermarktung ist der Schlüssel zum Erfolg auf dem Eichhof in Eggliswil im Aargauer Seetal. «Wir wollen möglichst vom Grosshandel unabhängig wirtschaften können», erzählt Meisterlandwirt Urs Baur. Er hat im Jahr 2011 zusammen mit seiner Frau Fränzi (Bäuerin mit Fachausweis) den Betrieb ihrer Eltern Annemarie und Werner Kleiner übernommen. Er sei nie gerne ein Melker gewesen, so Baur. Deshalb hat der ursprünglich gelernte Landschaftsgärtner den Betrieb mit Milchviehhaltung und Ackerbau umstrukturiert. Heute wird hauptsächlich Acker- und Futterbau, Steinobstbau und Rinderaufzucht betrieben.

«Gut für den Feldhasen»

Seit vergangenem Jahr sitzt Baur im Vorstand des Aargauer Bauernverbands. Wer mit ihm diskutiert, stellt fest, dass er sich mit den ab dem nächsten Jahr geltenden Produktionssystembeiträgen befasst hat. Und er ist ein Vorreiter. Bereits von Anfang mit dabei war Baur beim neuen Biodiversitätsförderflächen-Typ «Getreide in weiter Reihe»

«Getreide in weiter Reihe funktioniert ziemlich gut.»

(siehe Kasten). Als Pilotbetrieb setzt er diese Massnahmen seit mehreren Jahren beim Weizen um. Er berichtet aus Erfahrung: «Es funktioniert ziemlich gut, ein gewisser Unkrautdruck ist aber vorhanden.» Das Säen sei einfach umsetzbar. Beim Dinkel, den er ohne Pflanzenschutzmittel (PSM) und Herbizideinsatz anbaut – Weizen baut er nach IP-Suisse-Richtlinien (Einsatz von offiziell bewilligten Nachauflaferbiziden erlaubt) an – führt er die Massnahme nicht durch. Denn Striegeln ist bei dieser Massnahme ab 2023 nur bis zum 15. April erlaubt. So lasse sich das Unkraut ohne Herbizid nicht ausreichend bekämpfen, so Baur. Beim Getreide in weiter Reihe sind Untersaaten mit Klee oder mit Klee-Gras-Mischungen erlaubt. Baur kann diese Untersaaten nicht nachvollziehen: «In den Lücken zwischen den Reihen soll Lebensraum für Feldhasen entstehen. Diese brauchen freien Boden, damit die Junghasen durch die Besonnung wärmer haben. Mit Klee und Gras geht diese Wirkung verloren.»

Kritik an Extensivierung

Immerhin könne mit Getreide in weiter Reihe zur Hälfte die Mindestvorgabe von 3,5% Biodiversitätsförderflächen auf der Ackerfläche erfüllt werden, meint Baur, der dieses zusätzliche Mass an Extensivierung auf Ackerflächen scharf kritisiert. Im Kanton Aargau habe man jetzt schon rund 19% Ökofläche. Mit 3,5% der Ackerfläche als Biodiversitätsförderfläche, die auf der offenen Ackerfläche (knapp 50% der LN im Kanton AG ist Ackerbau) angelegt werden müssen,



Urs Baur testet gerne neue Anbaumethoden, sei dies im Acker- und Futterbau oder im Steinobstbau. Hinter dem Ökostreifen links die Anlage mit Kirschen- und Zwetschgenbäumen, rechts davon die konventionell angebauten Zuckerrüben. (Bild: hal)

GETREIDE IN WEITER REIHE



Alle Betriebe können diese Massnahme umsetzen. Die Beiträge betragen 300 Fr./ha. Anrechenbar an die BFF ist sie jedoch nur für Betriebe mit mehr als 3 ha offener Ackerfläche. Bei Getreide in weiter Reihe handelt es sich um Flächen mit Sommer- oder Wintergetreide, bei denen mindestens 40% der Saatzeilen ungesät bleiben. Die Verteilung darf variieren. Der Reihenabstand in ungesäten Bereichen muss mindestens 30 cm betragen. Unkräuter dürfen im Frühjahr entweder durch einmaliges Striegeln bis zum 15. April oder durch eine einmalige Herbizidanwendung bekämpft werden.

werde die Gesamtökofläche erheblich ansteigen.

Bio-Bauer striegelt Dinkel

Wie bereits erwähnt, verzichtet Baur beim Weizen auf PSM (erweiterte Weiterführung des heutigen Extensivbeitrages). Diese Massnahme wird mit 400 Fr./ha honoriert. Und wenn er beim Dinkelanbau nicht nur auf PSM (400 Fr./ha), sondern auch weiterhin auf Herbizide verzichtet, gibt es zusätzlich den Beitrag von 250 Fr./ha. Eine gute Zusammenarbeit sei wichtig: «Ein Bio-Landwirt striegelt bei uns den Dinkel. So haben wir das Unkraut im Griff.»

Raps ohne Pflanzenschutz

Seit zwei Jahren baut Baur auch Raps ohne PSM an, dafür erhält er ab nächstem Jahr einen Beitrag von 800 Fr./ha. Er entschied sich für diesen Schritt, weil sich die Ertragsbussen auf seinem Betrieb in Grenzen halten. «Ich hatte in den letzten zwei Jahren Glück, im letzten Raps hatte ich weniger

«Zuckerrüben werde ich weiterhin konventionell anbauen.»

Erdflöhe, auch die Stängelrüssler und Rapsglanzkäfer hielten sich in Grenzen.» Beim Raps ist der Beitrag für Herbizidverzicht hö-

her als beim Getreide. 600 Fr./ha wird es ab nächstem Jahr geben. Eine andere Strategie verfolgt Baur aus wirtschaftlichen Gründen bei den Zuckerrüben. Er hält am konventionellen Anbau fest, weil für ihn bei einem Verzicht auf PSM der Arbeitsaufwand und die Investition in Anbautechniken zu gross wäre. Da können ihn auch die Beiträge von 800 Fr./ha (Verzicht auf PSM in Zuckerrüben) und 250 Fr./ha (Verzicht auf Herbizide) nicht zu einer Umstellung motivieren.

Pionier im Aprikosenanbau

Der zweifache Familienvater kritisiert, dass der Basisbeitrag für die Versorgungssicherheit von 900 auf 600 Fr./ha gesenkt wird. Und mit Spezialkulturen werde es schwierig, diese fehlenden Beiträge zu kompensieren. Baur macht ein Beispiel mit Kirschen und Zwetschgen, die er selbst anbaut: «Meist ist es unmöglich, diese Früchte ohne Insektizide anzubauen, etwa wegen der Kirschessigfliege.» Die Verpflichtungsdauer von vier Jahren sei illusorisch. Ein Beitrag von 1100 Fr./ha stehe in keinem Verhältnis. Er vermisst die gute Agrarpraxis hinter solchen Programmen.

Baur ist ein Pionier im Aprikosenanbau. Für die Hälfte der Aprikosenbäume hat er zwei Folientunnel gebaut, um die Baumausfälle zu verringern. «Wir können dank den Tunnels und

gen der Hafl und Erfahrungen von Bewirtschaftenden zeigen, dass nur geringe Ertragsbussen entstehen. Das Getreide bestockt stärker, und so kann ein Teil der geringeren Saatmenge kompensiert werden. Der neue BFF-Typ bietet dem Feldhasen und bodenbrütenden Vogelarten wie der Feldlerche bessere Bedingungen für die Fortpflanzung. Mit den weiten Reihen werden aber auch Nützlinge wie Spinnen und Laufkäfer gefördert. Ackerbegleitflora findet in den grösseren Reihenabständen ebenfalls bessere Wachstumsbedingungen. Selten gewordene Pflanzen wie der Venusfrauen-spiegel können sich dort wieder etablieren. Durch die grösseren Lücken zwischen den Reihen fällt mehr Licht auf den Boden, was Unkräuter begünstigt. Dies kann das Risiko für eine Späterunkrautung erhöhen. Zur Unterdrückung des Unkrauts

BAUERN ERZÄHLEN

Im April hat der Bundesrat die Verordnungen zur parlamentarischen Initiative 19.45.475 beschlossen. Die meisten Neuerungen treten per 1. Januar 2023 in Kraft. In einer losen Serie erzählen Betriebsleiter mit unterschiedlichen Betriebszweigen, was die neuen Produktionssystembeiträge für ihren Betrieb bedeuten. Dazu geben Fachpersonen einen Input zu den spezifischen Themen. *hal*

Insektenschutznetzen ganz auf Pflanzenschutzmittel verzichten», sagt Baur. Im Freiland werden die zwei verfügbaren krankheitsresistenten Sorten Elsa und Mia angebaut, bei denen nur wenig PSM eingesetzt werden. Er sieht aber auch hier Grenzen, weil die Aprikosen dieser Sorten innerhalb drei Wochen reif sind. Durch eine grössere Sortenvielfalt kann das Eichhofteam seinen Kunden während rund 2½ Monaten mit Aprikosen den Tag versüssen.

Urs Baur und seine Familie suchen den Kontakt zu den Konsumenten. «Wir bewirtschaften den Eichhof innovativ und wollen die Wünsche der Kunden so gut wie möglich erfüllen. Bei der Produktion von Lebensmitteln hat aber alles seine Grenzen», sagt Baur abschliessend.

kann im Frühling eine Untersaat mit Klee oder Klee gras eingesät werden. Die Massnahme ist besonders wertvoll an Standorten, wo Feldlerchen oder Feldhasen bereits vorkommen. Sie ist optimal in Sommer- und Winterweizen, Hafer, Dinkel, Emmer und Einkorn. Futtergetreide wie Gerste und Triticale sind für weite Reihen weniger geeignet. Diese wachsen sehr dicht und bestocken stark, so dass die weiten Reihen schnell wieder zuwachsen. Dies verringert den Wert für die Biodiversität deutlich. Durch die Kombination mit dem Beitrag für den Verzicht auf Pflanzenschutzmittel im Ackerbau sowie dem Verzicht auf Herbizide im Ackerbau wird der ökologische Wert dieses BFF-Elements noch gesteigert.

Die Autorin Corinne Zurbrügg arbeitet bei der Agridea. Mehr Informationen: www.agripedia.ch/focus/ap-pa > Absenkepfad Pflanzenschutz und Nährstoffe.

EICHHOF

Urs Baur machte als gelernter Landschaftsgärtner mit 35 Jahren die landwirtschaftliche Ausbildung, übernahm 2011 zusammen mit seiner Ehefrau Fränzi Baur den Eichhof und bildete sich zum Meisterlandwirt weiter. Auf dem Betrieb werden 36 ha LN bewirtschaftet, davon sind rund 20 offene Ackerfläche. Die Ackerkulturen sind Zuckerrüben, Getreide, Raps, Sonnenblumen und Mais. Auf einer Fläche von einer Hektare stehen rund 800 Kirschbäume. Auf einer halben Hektare werden Aprikosen produziert, die wie weitere Steinfrüchte (u.a. Zwetschgen) alle direkt vermarktet werden. Den Milchviehstall bauten sie für Aufzuchttrinder um. Heute halten sie knapp 60 Rinder, meist von Nachbarbetrieben. Die Direktvermarktung haben Bours als weiteres Standbein aufgebaut. Auch die Eier von 700 Legehennen, gehalten in zwei mobilen Hühnerställen, werden direkt vermarktet. Das Betriebsleiterehepaar kann auf die Mithilfe der Eltern zählen. Weiter finden Personen saisonal oder Teilzeit auf dem Eichhof Arbeit. *hal*

vomeichhof.ch

ZUCKERRÜBEN

Rübenpreis 2021 über Richtpreis

Gute Nachrichten für Zuckerrübenproduzenten: Der Abrechnungspreis für 2021 liegt leicht über dem Richtpreis.

In den vergangenen Jahren haben die Rübenpreise und Krankheiten dafür gesorgt, dass in der Schweiz immer weniger Zuckerrüben kultiviert wurden. Trotzdem bestätigte gegenüber dem «Schweizer Bauer» ein Landwirt, dass der Zuckerrübenanbau profitabel sei, jedenfalls profitabler als der Getreideanbau. Nun kommen gute Nachrichten für Zuckerrübenproduzenten hinzu. Der Abrechnungspreis für 2021 liegt leicht über dem Richtpreis. Und für die Jahre 2022 und 2023 werden die Produzentenpreise deutlich angehoben. Damit soll die Anbaubereitschaft erhöht werden. Denn die zu tiefe Zuckerrübenproduktion ist für die Zuckerfabriken ein grosses Problem. Die Werke sind zu wenig gut ausgelastet. Für die Ernte 2021 hat die Interprofession den Abrechnungspreis bei 45.40 Franken pro Tonne konventionelle Rüben respektive 128.40 Franken für Biorüben festgelegt. «Die Preise liegen somit um Fr. 0.40 über den Richtpreisen», heisst es in der Mitteilung der Interprofession. Die höheren Produzentenpreise sind auf die steigenden Zuckerpreise zurückzuführen. Wie bereits Anfang Juli verkündet, haben sich die Schweizer Zucker AG und die Pflanzler auf eine Grund- und Richtpreiserhöhung von 8 Franken pro Tonne Zuckerrüben für 2023 geeinigt. Mit der bereits im letzten Jahr beschlossenen Erhöhung um 5 Franken ergibt dies eine Steigerung von über 20 Prozent. *blu/hal*

NACHRICHTEN

Ukraine: Besserung bei Getreideausfuhr

Die Ausfuhr von Millionen Tonnen Getreide aus dem Kriegsland Ukraine soll von den Konfliktparteien unter Führung der Vereinten Nationen (UN) gemeinsam überwacht werden. Eine noch nicht unterschriebene Einigung zum Ende der russischen Getreideblockade im Schwarzen Meer sieht ein gemeinsames Kontrollzentrum in Istanbul vor, das von der UN geleitet und mit Vertretern Russlands, der Ukraine und der Türkei besetzt sein soll. Das erfährt die Deutsche Presseagentur aus Diplomatentreisen in New York. Zudem sollen Schiffe mit dem Ziel Ukraine zunächst in Istanbul durchsucht werden, um sicherzustellen, dass sie keine Waffen oder Ähnliches geladen haben. *sda/har*

Biomilchproduktion besser fürs Klima

Stellt ein Milchbetrieb seine Produktion von konventionell auf biologisch um, kann das seinen Klimafussabdruck um bis zu 9% reduzieren. Das zeigt eine neue Studie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (D) und des Leibniz-Instituts für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien. Für die Studie wurde ein Milchbetrieb über zwei Jahre bei der Umstellung begleitet. Trotz des Mehraufwands blieben auch die Erträge auf einem hohen Niveau. Es wurde auf hofeigenen Dünger gesetzt und auf regional angebaute Feldfrüchte, Stroh und Gras statt des zugekauften Kraftfutters. *mgt/har*